

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

8. Jahrgang 1927.

2. Heft.

Heimatgaue.

8. Jahrgang.

2. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Heinrich Prochaska, Das geistige Leben im Stifte Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert	129
Dr. Edmund Haller, Die „Mittendorfer Kreuztragung“	142
Dr. Friedrich Morton, Aus Simonys Briefen	149
G. Lahner, Der Eißschwund in den Dachsteinhöhlen und seine Ursachen	163

Bausteine zur Heimatkunde.

Philipp Blittersdorff, Zum 700jährigen Marttjubiläum von Ottensheim	172
G. Grill, Beiträge zur Geschichte der Wehrer Volksschule	176
Pfarrer Haberl, Urkunden aus dem Pfarrarchiv Obernberg	180
Jng. Ernst Rewekowski, Was verstand man unter einer Klobzille?	189
M. Lindenthaler, Bildhauer Reinrad Guggenbichler zu Mondsee	192
Dr. Edmund Haller, Denis	196
Eduard Hainisch, Der Wagen	202
Franz Wöhl, Zum Volksbrauch im oberen Mühlviertel	207
Leopold Gruber, Harfangen und Breinstehlen	208
Dr. Oskar Schmozer, Volksagen	209
Dr. Adalbert Depiny, Die ältesten Grabverse in Oberösterreich	211
Dr. Adalbert Depiny, Ein altes Schifferlied	213

Kleine Mitteilungen.

Dr. Hans Commenda, Unser Volkslied	215
Agnes Röttstorfer, Vom Volkslied in der Schule	216

Heimathbewegung in den Gauen.

H. Pühringer, Oberösterreich und Salzburger am Bodensee und Rhein	219
---	-----

Bücherbesprechungen.

Tiroler Heimat	224
Zuchheißa Zuchhei!	224

8 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag H. Birngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.



Zum 700 jährigen Marktjubiläum von Ottensheim.

In der sehr lesenswerten geschichtlichen Abhandlung über Schloß und Markt Ottensheim von Stephan Franz v. Habranek (Heimatgaue 1926/1) sind zwei wesentliche Markttereignisse nicht berührt worden. Wir wollen auf Basis gründlicher Forschungen im Ottensheimer Marktarchive versuchen, diese Lücken auszufüllen.

Das erste Ereignis bezieht sich auf die Verleihung des Marktwappens. Diesbezüglich geben die erhaltenen Urkunden im Marktarchive genaue Auskunft. Dem Kanzler und Rat des Königs (späteren Kaisers) Ferdinand I. von Österreich, Niklas Rabenhaupt von Suche, der sich 1529 bei der Verteidigung Wiens gegen die Türken hervorgetan und seinem Herrn im Kampfe gegen das aufständische neue Ständeregiment in Niederösterreich und 1526 bei der Königswahl in Prag erspriessliche Dienste geleistet hatte, war schon 1525 als Belohnung vom Kaiser dessen Kammergut Schloß und Markt Ottensheim zu Lehen und am 10. November 1527 ins freie und erbliche Eigentum gegeben worden. Die Rabenhaupt stammten ursprünglich aus Böhmen und führten im Wappenschilden einen mit drei Rabenköpfen belegten Schrägrechtsbalken¹⁾; sie kommen in

alten Urkunden als „Robmhap von Suche“ vor. Niklas Rabenhaupt griff energisch in die veralteten Rechte seiner Ottensheimer Bürger ein und gab ihnen auch am 25. Juni 1536 eine modernere, aber wenig beliebte neue Polizeordnung, die öfter Anlaß zu Beschwerden seitens des Marktes wurde.

Am 4. Juni 1533 verließ nun König Ferdinand von Wien aus, u. zw. auf Anregung seines getreuen Kanzlers, „weil die Inwohner des Marktes Ottensheim bisher mit thainem rechten Marktwappen zu Insigeln oder bedschaden versehen gewesen weren“, einen „wappen vnd Schilt“. Das schöne Wappen stellt sich nach der sauber gemalten Abbildung und der Wappenbeschreibung im Diplom folgendermaßen dar: In einem quer, oben blau, unten schwarz geteilten Schilde wächst durch beide Felder ein mächtiger, krenellierter, mit zwei Fenstern, spitzem roten Dache und goldenem Knaufe versehener goldener Stadtturm empor, dessen Tor mit aufgezogenem Schließgatter offen steht. Den Turm flankieren in dem oberen, schon im blauen Felde gelegenen Teile je ein sechsproffiges, schwebendes Hirschgeweih mit Schädelstück. Zu beiden Seiten des Stadtturmes erhebt sich im schw. Felde die goldene Stadtmauer, hinter der je drei goldene, rothbedachte und mit je vier Knäufen und Fähnchen versehene Türmchen hervorragen.

Es mag vielleicht Wunder nehmen, daß sich im Wappen kein Symbol vor-

¹⁾ Heber: „Böhmens Burgen, VI, 2. Wappentafel, u. Zedlers: Antiq. Lex., Bd. 30, S. 459

findet, das sich auf die gerade für Ottensheim äußerst wichtige und seit den ältesten Zeiten betriebene Ruderschiffahrt auf der Donau bezieht, anderseits läßt sich die Verleihung des Hirschgeweihs außer vielleicht in Anlehnung an das ähnliche, aber wohl spätere Wilheringer Stiftswappen kaum begründen: Wollte etwa der malitiose Rabenhaupt damit bekunden, daß er durch sein selbstherrliches Eingreifen in die Marktfreiheiten dem Orte „Hörner“ aufgesetzt habe oder stammte das Geweih vielleicht aus dem Wappen des damaligen Marktrichters?

Die zweite Frage, die ungleich schwieriger zu lösen ist, dafür aber zu einer umso interessanteren Schlußfolgerung hinführt, lautet: Wann wurde Ottensheim Markt? Wenn hie und da eine Marktturkunde flüchtig darauf mit den Worten antwortet: „Seit unvordenklichen Zeiten“, so ist uns damit nicht geholfen, denn wir wollen Genaueres wissen. Die zahlreichen Konfirmationen der Marktprivilegien, ausgestellt von Herzogen, Königen und Kaisern, versagen vollkommen, ebenso wenig geht das einzige Marktgedenkbuch, das nur die knappe Zeit von 1617 bis 1700 umfaßt, auf diese Frage ein und nur in zwei vom Marktrichter und Rat verfaßten Eingaben ganz verschiedenen Inhaltes finden wir die ersten Behelfe, um die Markterhebung zeitlich ziemlich genau feststellen zu können.

In dem Berichte des Marktgerichtes an das Kreisamt beider Mühlviertel vom 18. Juli 1787 betreffend den unrechtmäßigen Brotverkauf des Hofsleiner Bäckers und Exemten des Stiftes Wilhering Johann Weinzierl im Burgfried Ottensheim lautet der erste Punkt der Rechtfertigung: „Hat Kaiser Otto Höchstseeliger gedächtniß zur Verherrlichung seines geburtsortes nicht nur dessen Namen Witterau in den Namen Ottensheim verändert, sondern auch dieses Dorf Witterau nachhin Ottensheim schon im Jahre 1208 zu einem landesfürstl. Markte erhoben, mit eigener Jurisdiktion und der Herrlichkeit, über alle in selber vorkommenden Streitigkeiten zu richten und definitive zu sprechen begabet.“

In dem Gesuche des Marktes an die Kaiserin Maria Theresia um unentgeltliche Verleihung der Herrenau ddo. Mai 1779 wird hervorgehoben: „Wie sehr alhierig — mit allerhöchsten Freiheiten begabt — einstens in vollem Flor gestandener Markt Ottensheim in Entgegenhaltung jener goldenen Zeit, da Ottocarus IV. glorreichsten Angedens auf allhiefiger Schöffmeisters Behausung No. 107 (das sogen. „Kindlhaus“ auf dem Marktplatze) zum unsterblichen Ruhm hievoriger gemeinde geböhren wurde, durch die auseinander gefolgt, übergroße unglücksfälle biß nun zue herabgesetzt und entkräftet seye.“

Wenn wir nun anderseits aus der 1665 renovierten und seither unverändert gebliebenen Inschrift auf dem „Kindlhaufe“ wissen, daß 1208 ein Kaiser Otto dort das Licht der Welt erblickt haben soll, so müssen wir eingestehen, daß bezüglich dieser Jahreszahl eine heillose Konfusion bestanden haben mag. Einmal ist sie das Geburtsjahr Kaiser Otto III. des „Kindes“, der aber 980 zur Welt kam, dann wieder Otto IV., in Wirklichkeit 1174 geboren, dann wieder soll es das Jahr bedeuten, in dem ein Kaiser Otto (IV. ?) den vordem Witterau benannten Ort zum Markte erhob. Die Lösung der Kindlhausfrage habe ich schon einmal versucht²⁾, indem ich nachwies, daß, wenn schon ein „Otto“ in diesem Hause geboren sein sollte, er nur Herzog Otto, „das Kind“ von Braunschweig-Lüneburg, der Neffe Kaiser Otto IV., gewesen sein könne. Nachtragen muß ich dazu aber, daß die „Origines Guelficae“ im Hzgl. Cumberlandischen Archive in Gmunden³⁾ bekunden, daß dieses Ottos Vater, Herzog Wilhelm, der lange Jahre Geißel des Herzogs Leopold IV. von Österreich gewesen, schon 1200 von König Otto III. an den englischen Hof entfendet wurde und 1202 mit seinen Brüdern in Paderborn eine Güterteilung vornahm. Nach diesen verläßlichen und mir erst nachträglich be-

²⁾ Linzer „Lages-Post“ v. 15. Mai 1926.

³⁾ Die Nachforschung erfolgte durch Hrn. Oberpostkont. Wilhelm Jungt in Gmunden, dem hier für seine Bemühung der Dank ausgesprochen wird.

kannigewordenen Angaben ist es, trotz aller sonstigen Wahrscheinlichkeitsgründen, nicht leicht einzusehen, wie Wilhelm, der jedenfalls 1200 nicht mehr Geißel gewesen sein kann, 1204 gerade in Ottensheim der Vater eines Sohnes geworden sein sollte. Er würde doch viel eher das Land, wo er als Gefangener lange Jahre schmachtete, gemieden haben. Andererseits ist Ottos Geburtsort, auch in seinem Stammlande, bisher völlig unbekannt.

Die Kindlhausfrage bleibt demnach ungelöst und wird es auch bleiben, denn es ist nach den folgenden Ausführungen als sicher anzunehmen, daß diese Historie erst zwischen 1634 und 1665 entstanden ist, wahrscheinlich hervorgerufen durch das Bestreben eines Lokalpatrioten, dem Ortsnamen eine möglichst ruhmreiche Ableitung zu sichern. Solcher Interpolatoren in genealogischen Belangen gab es ja leider im 16. und 17. Jahrhundert eine erkleckliche Anzahl. Jedenfalls — in keiner der vielen, für den Markt äußerst wichtigen und oft sehr umfangreichen Konfirmationsurkunden, die teils bis in den Beginn des 13. Jahrhunderts zurückreichen, wird ein Kaiser Otto, der in Ottensheim geboren wäre oder den Ort zum Markte erhoben hätte, auch nur mit einer Silbe erwähnt.

Zur Lösung der Frage, wann Ottensheim Markt geworden, geben zwei im Marktarchiv befindliche, bisher unbeachtete Urkunden Aufschluß. Zunächst der pergamentene *Gewalt*-(Vollmachts-)b r i e f von Richter und Rat in Ottensheim an die „Erbarn vñd weisen Sigmunden Althover vñd Hannsen Parzmair die burger vñd des Rats bey vñns zu Ottenshaim“, datiert 1544, Montag nach St. Stefan. Darin heißt es nun: „Nachdem weilendt Khaiserlich vñd Khunigklich Mayestat vñd der Fürsten von Österreich hochloeblichster gedechtnus Gemainem Marggcht zu Ottenshaim . . . die genad gethan g e f r e h d t (= zum Markt gefreit) vñd soliche Freyhaiten genedigist bestatt haben, Das all Burger des marggchts Ottenshaim vñd Ir Nachkhumben alle Ir war (= ihre Wa-

ren) an all jenen Khaiserlichen Khunigklichen vñd fuerstlichen Mawtstetten mawt (-mawt-) frehsent vñd khain mawt geben sollen.“ Ferner bestätigten Richter u. Rat, daß „gemainer marggcht Ottenshaim vñd wier in solicher freyhaiten (also Markt- und Zollfreiheit) in die dreihundert vñd Sechszehen Jar zu Ruemigen (= ruhigen) gebrauch vñd dabei gelassen worden sein.“

Rechnet man nun von 1544, dem Ausstellungsjahre des obigen Gewaltbriefes 316 Jahre zurück, so ergibt sich 1228 als das Jahr der Erhebung zum hochbefreiten Markt und der wichtigen Erteilung der Maut- und Zollfreiheit.

Heranziehen müssen wir ferner eine bisher ganz unbeachtete, 46 enge beschriebene Seiten umfassende Relation des Marktgerichtes an die Landeshauptmannschaft; ihr Schlußblatt, daher auch das Datum, fehlt. Sie sucht den angeblich argen Eingriffen der Jesuiten⁴⁾, die damals (seit 1625) Bestandsherrn der Herrschaft Ottensheim waren, in die Marktfreiheiten durch Hervorhebung und Vorlage aller nur möglichen Privilegien und Vorzüge zu begegnen. Und merkwürdig — trotz dieses monstrosen und streng sachlichen Berichtes kommt die Kaiser Otto-Historie n i c h t vor, wir können also mit ruhigem Gewissen behaupten: Sie war eben damals (1634) noch nicht geboren worden und das Jahr 1208 als Zeitpunkt der Markterhebung ist eine spätere Erfindung resp. Verwechslung mit 1228, wie unten bewiesen wird. Übrigens wissen wir ja auch, daß der Ort schon lange vor 1208 seinen jetzigen Namen trug und dessen älteste Form „Ottinisheim“ lautete⁵⁾. Die Mitterau ist eine uralte, noch heute im Kataster erscheinende Flurbezeichnung und bezieht sich auf ein

⁴⁾ Der Streit zwischen Jesuiten und Markt Ottensheim, der eigentlich schon seit 1625 währte, wurde, nachdem die Landeshauptmannschaft keine Entscheidung treffen wollte, erst am 11. Dez. 1658 durch einen Hauptvergleich der beiden Parteien aus der Welt geschafft. Im Landesarchiv sind darüber keine Akten erhalten.

⁵⁾ Seifert: Burgen und Schlösser, S. 187.

Austück gleich westlich der unteren Ottensheimer Rodlbrücke.

Die Datierung der angezogenen Relation läßt sich durch eine Nebenbemerkung im Texte (S. 6) genau durchführen. Es heißt nämlich dort am Schlusse des P. 1: „(Ottensheimb), also auch ex hoc capite, nicht denen Neuen Märkten ... sonderlich Gramastetten, so thauub einhundert vnd Sechzehn Jahr alt, zuber gleichen sehe.“ Da Gramastetten 1518 Markt wurde, ergibt sich als Jahr der Verfassung der Relation 1634 oder 1633.

In dem erwähnten 1. Pkt. kommt aber auch der für die Markterhebungsfrage äußerst wichtige Passus vor: „Erstens, unsere noch bey Handen habende schriftliche privilegien (welche unsere Voreltern noch Anno Mintaufent fünffshundert vnd vierten, edieren muezzen) betrff., haben wir gleichwohl noch positive fürzuezeigen, daß Ottensheimb schon über vierhundert Jahr ein (nach Punkt 2 „hochbefreyter“) Markcht gewesen.“ Daraus kann nur hervorgehen, daß die Markterhebungsurkunde damals nicht mehr vorhanden war, sonst wäre sie, gleich allen anderen Privilegien, auch im Marginale mit einer Nr. ausgeworfen und vorgelegt worden, ferner können wir jetzt auch das Jahr der Erhebung ziemlich präzise feststellen. Sie fand also etwas über 400 Jahre vor 1634 (1633), demnach um 1228 statt.

Und so gelangen wir zu dem für Ottensheim vielleicht bedeutsamsten Jahre, denn am 11. November 1228 verließ Herzog Leopold VI. der Glorreiche von Österreich von Grien (Grein, nicht „Scheidmien“, wie Habranek angibt) aus „seinen Bürgern in Ottensheim“ die gleiche Maut- und Zollfreiheit zu Wasser und zu Land, deren sich seine Bürger in Enns und Linz⁹⁾ erfreuten, ein „Clainod“, hebt die Relation im Pkt. 2 hervor, „welches man-

che Haupt- vnd Landtsfürstliche Statt nicht hat.“

Warum erwähnte aber der Herzog nicht im Eingange dieser Urkunde die angeblich nur 20 Jahre zurückliegende Markterhebung durch Kaiser Otto? Es wäre doch naheliegend und selbstverständlich gewesen, es in einem so wichtigen Dokumente zu tun oder Ottensheim wenigstens als „forum“ (Markt)⁷⁾ zu benennen? Unseres Erachtens kann die Beantwortung nur die sein, daß Leopold die Markterhebung seines ihm untertänigen Ortes Ottensheim entweder gleichzeitig oder kurz darauf vorgenommen hat. Der Herzog kaufte ja 1227 (oder 1228) Ottensheim von Otto von Schleunz, der es als Erbe der 1221 im Mannesstamme erloschenen Griesbach-Wachsenberger überkommen hatte. Im Mai 1227 weilte Leopold beim Bischof Gebhart in Passau und dorthin scheinen die Ottensheimer ihre Bitte um Feststellung ihrer seit 1221 schwanckenden Rechte geleitet zu haben⁸⁾. Als der Babenberger dann donauabwärts nach Wien fuhr, dürfte er in Ottensheim gelandet sein und kann möglicherweise schon damals die mündliche Zusicherung der erbetenen Freiheiten und der Markterhebung gegeben haben. Die Ausfertigung erfolgte aber jedenfalls erst 1228, in welchem Jahre der Herzog im Machlande amtierte (Grein).

Sind die Schlußfolgerungen richtig, so sind auch alle vorigen Unklarheiten und Zweifel behoben, die Ottolgende geht zur Ruhe und kann höchstens noch als alte Sage oder als verzeihlicher Aufpuß geduldet werden, die älteste erhaltene und wichtigste Ottensheimer Ur-

⁷⁾ Ottensheim wird zu Unrecht, wie Oberst Selter nachwies („Burgen u. Schlösser“, S. 187), schon um 1146 in einer Wiheringer Klosteraufschreibung als „forum Odempsheim“ bezeichnet; in Wirklichkeit handelt es sich hier nicht um den „halben Markt“, sondern um die Hälfte der überfuhr beim Minifürzen, die Ulrich von Wachsenberg dem Kloster schenkte.

⁸⁾ „Das alte Landbuch von Oberösterreich und Steier“ von Dr. Rimpl, Abt. 24 und G.M. v. Handel-Mazetti: „Die Herren v. Schleunz“, Jahrb. „Ablen“, Wien, Seite 1 ff. und 45.

⁹⁾ Die Linzer Maut wird nach ihrem Eingehen während der Einfälle der Ungarn 1228 zum erstenmal wieder erwähnt (Ziegler: „Linz“, S. 15), die Ennsfer Maut 1212 in der berühmten Stadtrechtfurkunde.

kunde, die Verleihung der Maut- und Zollfreiheit gleich Enns und Linz, von 1228, nimmt nun den Ehrenplatz ein und ihre Fassung allein beweist schon, daß Ottensheim damals einem Markte⁹⁾ gleichzuachten war. Als unsichtbarer Trabant begleitet sie die nun nicht mehr legendäre Markterhebungs-urkunde wohl vom gleichen Jahre, deren Bestand, ähnlich wie seinerzeit der Planet Neptun durch Berechnung, durch die obigen Ausführungen hinlänglich sichergestellt erscheinen dürfte. — Ottensheim aber ist auf jeden Fall vollauf berechtigt, 1928 sein 700jähriges Marktjubiläum zu feiern und will es auch in einer des seltenen Anlasses würdigen Weise tun. Vene vertat!

Philipp Bittersdorff
(Ottensheim).

⁹⁾ Bischof Eberhard v. Bamberg bestätigte übrigens am 2. März 1237 die Stiftung des Klosters Wilhering und erwähnt dort ausdrücklich des „fort Btensheim“ (Habranek I. c., S. 26).

....

Beiträge zur Geschichte der Wehrer Volksschule¹⁾.

1479 wird das erstmal ein Wehrer Schulmeister beurkundet. Die Wirtin Christina am Rasten stiftete zum Gotteshaufe in Weher einen ewigen Jahrtag, an dem auch der Schulmeister (wahrscheinlich für seine Leistungen als Organist) jährlich mit 24 d. belohnt werden sollten. Den Mesnerdienst versah damals, wie auch in den späteren Jahrhunderten, eine andere Person. Höchstwahrscheinlich dürfte das Wehrer Volksschulwesen bis ins 14. Jahrhundert zurück reichen. Erstens war Weher damals schon ein bedeutender Markt und es bestand daselbst eine große Filialkirche. (Eine Filiale der Pfarrkirche in Gaslenz.)

¹⁾ Benützte Quellen und Literatur: Pfarrarchiv in Weher: 1. Pfarrmatriken; 2. Kirchenrechnungen samt Beilagen; 3. Urkunden und Urbar; 4. Schulakten von Weher. — O.ö. Landesarchiv, Garstner-Akten, Handschrift: 27. Akten, Band: 96, 299 und 300. — Dr. R. Schiffmann: Die Annalen des Wolfgang Linbner (Archiv f. d. Geschichte der Diözese Linz. 6. u. 7. Band).

Erst nach den Türkenverwüstungen (1532) wird im Jahre 1533 einer Schule in Weher wieder Erwähnung getan. Das damalige Schulhaus — wohl ein Holzbau — war von den Türken verbrannt worden. Abt Pantraz von Garsten versprach den Wehrern bei Wiedererrichtung des Schulhauses eine Beihilfe an Bauholz. Auch neue Glocken wurden 1555 angeschafft, da die alten von den Türken samt der Marktkapelle verbrannt worden waren. Der Wehrer Schulmeister gab dazu drei Schilling d. her.

Nach dem Wehrer Pfarrurbar vom Jahre 1581 bekam der Schulmeister für den Organistendienst jährlich von der Kirche 2 fl. 5 s. 18 d. Denselben Gehalt hatte er noch im Jahre 1619. 1586 bekam die Schule ein neues Heim. Der Markt hatte zu diesem Zweck das Haus des Kaspar Schwarz erworben.

Auch die Welle des Protestantismus hatte Weher mit sich fortgerissen. Die ganze zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts waren protestantische Geistliche und Schulmeister in Weher. P. Peter Brenner, ein ehemaliger Benediktinermönch von Garsten, war der letzte. Er war dreimal verheiratet und starb 1596 als hochbetagter Greis. In dieser Zeit vermachte der reiche Hammergewerke Paul Stubner in Weher laut Testament vom Jahre 1595 dem Kantor in der Schule folgende Einrichtungsgegenstände: 1 ganzes Bett, bestehend aus Bettgpannten mit Himmel (also ein Himmelbett), 1 Federbett, 2 Hauptpöster und 1 Tuchent mit „Pflaum“ (Pflaumfedern), weiter 1 alte Strohplachen und 2 Paar Leisten Beilachen. (Seintücher). Diese Gegenstände nahm auch der Kantor im genannten Jahr in Empfang. Als Kantor wurde damals der Schulgehilfe, welcher auch den Organistendienst zu versehen hatte, bezeichnet. Den Schulmeister nannte man Magister, Rudimagister, Rudirector oder Rudimoderator.

1615 bis 1619 war Michael Khopp Schulmeister (Magister) in Weher. Sein Vorgänger, der alte Pözl, starb im Jahre 1619. Die Wehrer Pfarrmatri-